

Presse-Information

Amt für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Obenmarspforten 21, 50667 Köln
E-Mail: presseamt@stadt-koeln.de
Redaktionsbüro +49 (0) 221 221-26456
Rufbereitschaft: +49 (0) 221 / 221-26487
Alexander Vogel (av) 221-26487
Pressesprecher
Simone Winkelhog (sw) 221-25942
stv. Pressesprecherin
Robert Baumanns (rob) 221-32176
Sarala Christensen (sc) 221-26488
Benedikt Mensing (bm) 221-26489
Katja Reuter (reu) 221-31155
Nicole Trum (nit) 221-26785

21.09.2021 - 1036

Stolpersteinverlegungen

1. Fototermin

Vor dem Haus Karolingerring 11-15
27. September 2021, ca. 9.50 Uhr

2. Fototermin

Vor dem Haus Kaesenstraße 28
27. September 2021, ca. 10.30 Uhr

3. Fototermin

Vor dem Haus Euskirchener Straße 21
28. September 2021, ca. 9.40 Uhr

66 neue Stolpersteine in Köln

Denkmale für Menschen, die während des Nationalsozialismus verfolgt wurden

Am 28. und 29. September 2021 verlegt der Künstler Gunter Demnig an 22 Orten in Köln insgesamt 66 Stolpersteine. In diesem Rahmen wird auch der 2.500. Stolperstein in Köln verlegt. Stolpersteine sind kleine Denkmale für Menschen, die während der Zeit des Nationalsozialismus aus unterschiedlichen Gründen verfolgt wurden. Sie werden vor den ehemaligen Wohnhäusern verlegt, in denen die Menschen vor ihrer Flucht oder Verhaftung lebten. Damit erinnern sie individuell an das Schicksal der Verfolgten und werfen gleichzeitig Fragen nach Täter- und Mittäterschaft auf. Neben Stolpersteinen für Menschen, die als jüdisch verfolgt und entweder zur Flucht getrieben und ermordet wurden, werden die neu verlegten Steine auch an Personen erinnern, die aus politischen Gründen verfolgt wurden oder Opfer der Morde an kranken und behinderten Menschen wurden.

Das Projekt Stolpersteine beruht auf bürgerschaftlichem Engagement. Ein Stein kann verlegt werden, wenn Einzelne oder Gruppen eine kostenpflichtige Patenschaft übernehmen. Die Paten für die neuen Stolpersteine wurden unter anderem von Anwohner*innen, Firmen, Vereinen und Kölner Schulen übernommen. Auf ausdrücklichen Wunsch hat in einem Fall ein Angehöriger die Patenschaft übernommen, der mit dem

Stolperstein an seine in der Tötungsanstalt Hadamar ermordete Tante erinnern möchte. Dies ist jedoch eine Ausnahme, da in der Regel nicht die Familien selber für die Kosten der Steine aufkommen sollen.

Nachdem im vergangenen Jahr aufgrund der Corona-Pandemie kaum Nachfahren zu den Verlegungen anreisen konnten, werden in diesem Jahr zumindest wieder Angehörige aus der näheren Umgebung teilnehmen können. Für viele Familien haben die Verlegungen eine große emotionale Bedeutung, da sie die Erinnerung an die Vorfahren an dem Ort wachhalten, von dem diese durch die Verfolgung des NS-Regimes vertrieben wurden.

Mitte der 1990er Jahre begann der Künstler mit dem Projekt „Stolpersteine. Hier wohnte“. Kurz darauf verlegte er Anfang 1995 die Prototypen der ersten Stolpersteine im Griechenmarktviertel in Köln. Im Jahr 2000 nahm der Stadtrat in Köln als erste Kommune in Deutschland die Steine als Schenkung an und ebnete damit den Weg für die Verlegung weiterer Stolpersteine in der Stadt. Weitere Städte folgten diesem Beispiel. Mittlerweile finden sich Stolpersteine deutschlandweit in über 1.200 Kommunen sowie in 21 europäischen Ländern, die während der NS-Zeit unter deutscher Besatzung standen. Mit dem Gedenkstein für Kurt Bachmann (3. Fototermin) wird am 28. September 2021 der 2.500. Stolperstein in Köln verlegt.

Hinweis an die Redaktionen:

Zur Berichterstattung sind Sie herzlich eingeladen.

Weitere Informationen erhalten Sie bei Ibrahim Basalamah, NS-DOK, Telefon: 0221/ 221-26245, E-Mail: ibrahim.basalamah@stadt-koeln.de.

Biografien zu den Fototerminen

Karolingerring 11-15 (früher 13): Gedenkstein für Johanna Lenz

Pate ist der Neffe von Johanna Lenz, der ebenfalls in Köln lebt.

Johanna Lenz wurde am 13. Mai 1900 in Köln geboren. Ihr Vater Wilhelm Lenz besaß ein Fuhrunternehmen am Karolingerring 13. Johanna hatte sieben Geschwister. Benannt wurde sie nach ihrer Mutter Johanna, geb. Held.

Über ihre Kindheit und Jugend ist wenig bekannt, doch Johanna Lenz scheint ein freundlicher, der Familie zugewandter Mensch gewesen zu sein. Wann genau sie psychisch so schwer erkrankte, dass sie in ihre eigene Welt abdriftete, ist schwer zu sagen. Sie habe immer zu Hause gelebt und sei „sehr hausälterisch, sehr tüchtig, sehr vernünftig“ und allenfalls „etwas eigen“ gewesen, gab ihre Mutter auf einem Fragebogen der Rheinischen Heil- und Pflegeanstalt in Bonn an. Die Tochter habe gern Texte rezipiert und Klavier gespielt. Doch im November 1928 habe sie angefangen, sich zu verändern. Die 29-Jährige sei misstrauisch geworden, habe von Nachstellungen durch Männer berichtet und Passanten beschimpft. Ob ihr Verhalten aus einem traumatischen Erlebnis herrührte, oder auf Wahnvorstellungen basierte, ist heute nicht mehr nachvollziehbar. Am 12. Juni wurde Johanna Lenz auf Anraten ihres Arztes zunächst in die Psychiatrie der Universität Köln eingewiesen. Am nächsten Tag verlegte man sie in die Rheinische Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt in Bonn, wo sie mehrere Monate verbrach-

te. Die dortigen Ärzte empfahlen schließlich die dauerhafte Unterbringung der vermutlich unheilbaren Patientin in einem Pflegeheim.

Johanna Lenz' nächste Station war die Heil- und Pflegeanstalt Kloster Hoven bei Zül-pich, heute die Marienborn Fachklinik für Psychiatrie und Psychotherapie. Sie wurde am 22. Januar 1930 eingewiesen und sollte die nächsten zwölf Jahre ihres Lebens in der Institution verbringen. Die Langzeit-Einrichtung für psychisch kranke Frauen wurde von der Ordensgemeinschaft der Cellitinnen geführt und hatte auch jenseits der Eifel einen guten Ruf. Johanna Lenz blieb bis zum Jahr 1942 unter der Obhut der Schwestern, die seit der Machtergreifung zunehmend um das Leben ihrer Schützlinge fürchten mussten. Bereits 1938 waren die jüdischen Patientinnen mit unbekanntem Ziel verschleppt worden. 1940 begann die Gestapo, auch viele nicht-jüdische Bewohnerinnen in Tötungsanstalten abzutransportieren, wo sie wenig später vergast wurden. Johanna Lenz wurde am 18. August 1942 zusammen mit mehr als 360 Mitpatientinnen in die berüchtigte Landesheilanstalt Hadamar gebracht. Insgesamt wurden bis Januar 1943 knapp 500 Bewohnerinnen in der hessischen Tötungsanstalt ermordet. Auch Johanna Lenz überlebte ihre Deportation nur um wenige Wochen. Sie starb am Abend des 19. September 1942. Die Todesursache waren nach offiziellen Angaben „Schizophrenie, Verfall und Marasmus“ – schwerer Protein- und Energiemangel infolge einer chronischen Unterernährung.

An der Verlegung werden Angehörige von Johanna Lenz sowie Freunde der Familie teilnehmen.

**Kaesenstraße 28:
Gedenksteine für Philipp Erich Mayer, Edith Minna Mayer, geb. Falkenstein und Ralph Mayer**

Pate ist eine Privatperson.

Ralph Emil Georg Mayer wurde am 15. Mai 1924 als Sohn von Philipp Erich Mayer und dessen Ehefrau Edith Minna Mayer, geb. Falkenstein-Simon, in Köln geboren. Auch sein 1892 geborener Vater war gebürtiger Kölner, seine Mutter stammte aus Berlin, wo sie am 13. März 1904 zur Welt kam.

Sein Vater hatte die Strohhutfabrik Silberberg und Mayer geerbt, aus der später die Vereinigten Hutwerke wurden. Die Familie wohnte zusammen mit Philipp Erich Mayers verwitweter Mutter Laura Mayer in der Overstolzenstraße 15, doch 1932 trennten sich ihre Wege. Laura Mayer, die aus einer wohlhabenden Bocholter Kaufmannsfamilie stammte, zog zunächst zu einer Schwester in die Kamekestraße, musste die Wohnung jedoch wenige Jahre später auf Druck der Nationalsozialisten räumen. Am 15. Juni 1942 wurde die 77-Jährige in das Ghetto Theresienstadt deportiert und starb dort am 12. März 1943. Philipp Erich Mayer und seine Eltern fanden eine neue Bleibe in einem Mehrfamilienhaus in der Kaesenstraße 28.

1938 verließen die Eltern mit ihrem Sohn Köln und emigrierten nach Brüssel, wo Philipp Erich Mayer, der in Köln als stellvertretender Generaldirektor gearbeitet hatte, eine Anstellung als Kaufmann gefunden hatte. Während der kommenden Jahre nahm die Familie in ihrem Haus in Brüssel weitere jüdische Immigranten aus Deutschland auf.

Nach dem Überfall Deutschlands auf Belgien änderte sich die Lebenssituation der Familie dramatisch. Aus Angst vor den wachsenden Repressalien gaben die Eltern Ralph Mayer in die Obhut der befreundeten Familie Jonnart. Das Ehepaar Albert und Simone

Jonnart versteckte den Sohn bei sich. Das Versteck wurde jedoch 1943 denunziert, woraufhin die Gestapo zeitgleich Razzien im Haus der Familie Jonnart und der Familie Mayer durchführte. Die Eltern Philipp Erich und Edith Minna Mayer wurden verhaftet und über das Sammellager Mechelen in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz deportiert, wo sie ermordet wurden. Auch Albert Jonnart wurde verhaftet und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Er starb im März 1945 in einem Zwangsarbeiterlager an der nordfranzösischen Atlantikküste.

Ralph Mayer gelang es, in letzter Sekunde über das Dachfenster aus dem Haus zu fliehen. Einer der Söhne der Familie Jonnart wandte sich an den Vater eines Pfadfinderfreundes, Jaques Breuer. Es bestanden enge Verbindungen zwischen den Familien, da eine Tochter der Jonnarts mit einem Sohn von Jacques Breuer liiert war. Ein weiterer Sohn der Breuers war ein früherer Klassenkamerad von Ralph Mayer. Er brachte ihm stets die Schulaufgaben in sein Versteck, so dass Ralph Mayer weiter lernen konnte. Die Familie Breuer nahm Ralph Mayer auf, die meiste Zeit über versteckte Jacques Breuer ihn im Keller des Museum Cinquainnaire (heute Musée Art & Histoire) in Brüssel, wo er als Kurator tätig war. Auch die Kollegen dort wussten von dem Versteck, verrieten es jedoch nicht.

Nach Kriegsende emigrierte Ralph Mayer nach Kanada. Er hielt jedoch zeitlebens Kontakt zu den Familien Jonnart und Breuer und besuchte sie jedes Jahr an Weihnachten mit einem Blumenstrauß.

Zu der Verlegung wird der Urenkel des Ehepaars Breuer anreisen. Er erlebte die Besuche Ralph Mayers als Kind mit und erinnert sich, dass seine Großmutter, die einzige Tochter von Jaques Breuer, kaum über den Hintergrund der Besuche sprach. Ralph Mayer galt als guter Freund der Familie.

Erst in den letzten Jahren hat die Familie sich stärker mit der eigenen Geschichte auseinandergesetzt und der Urenkel begann – auch im Interesse seiner mittlerweile über 90-jährigen Großmutter – intensiv in verschiedenen belgischen Archiven zu forschen. Aus dieser Recherche resultiert nun unter anderem die Verlegung der Stolpersteine in Gedenken an die Familie Mayer in Köln, die er bei einem Forschungsbesuch im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln im vergangenen Jahr anregte.

Euskirchener Straße 21: Gedenkstein für Kurt Bachmann

Pate ist die Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes / Bund der Antifaschisten.

Kurt Bachmann wurde am 23. Juni 1909 in Düren geboren. Sein Vater, von Beruf Handwerker, war aktiver Gewerkschafter und Kriegsgegner.

Kurt Bachmann folgte seinem Vater sowohl beruflich, als auch in seiner gesellschaftspolitischen Einstellung. 1924 zog er nach Köln, um hier eine Lehre als Ledersortierer zu absolvieren. Ab 1928 arbeitete er in einer Gerberei in Luxemburg und trat dort in die Gewerkschaft ZdA und die Revolutionäre Gewerkschaftsopposition ein. Als er sich für gewerkschaftliche Forderungen der Belegschaft einsetzte, wurde er fristlos entlassen.

Er kehrte nach Köln zurück und trat 1932 in die KPD ein, wo er die Straßenzelle „Opernhaus“ leitete. Noch bei den Märzahlen 1933, als die KPD nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten bereits verboten worden war, vertrat er die Partei als Beisitzer. Nach dem Parteiverbot betätigte er sich weiter illegal für die KPD, so übernahm er im Neusser Hafen von holländischen Rheinschiffen im Exil gefertigte Flugblätter und verteil-

te sie. Auch schrieb er wiederholt kommunistische Losungen an Mauerwände und organisierte marxistische Schulungen.

1936 heiratete er seine jüdische Ehefrau Alice Wertheim, die 1914 als Tochter eines Schuhgeschäft-Inhabers aus Essen in Duisburg zur Welt kam. Ihre Mutter stammte, wie Kurt Bachmann, aus Düren.

Zwei Jahre später emigrierte das Ehepaar nach Frankreich. 1939 wurden sie dort von der französischen Polizei verhaftet und zusammen mit Kämpfern aus dem spanischen Bürgerkrieg in ein Internierungslager gebracht. Von dort gelang ihnen 1940 die Flucht.

In der Folgezeit arbeitete Kurt Bachmann für die illegale Leitung der KPD in Toulouse, bis er 1942 erneut durch die französische Polizei in Graulhet / Tarn verhaftet und an die Gestapo ausgeliefert wurde. Gemeinsam mit seiner Ehefrau Alice wurde er am 9. September 1942 in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Alice Bachmann wurde dort zu einem unbekanntem Zeitpunkt ermordet.

Für Kurt Bachmann folgte eine Odyssee durch verschiedene Konzentrationslager, wo er sich jeweils in den illegalen Parteileitungen der KPD in den Lagern betätigte. Im Februar 1945 wurde er vom Konzentrationslager Groß-Rosen in das Konzentrationslager Buchenwald überstellt. Dort wurde er durch die US-Army befreit und konnte das Lager am 8. Mai 1945 verlassen. Er kehrte nach Köln zurück und nahm auch hier rasch wieder seine Tätigkeit für die KPD auf. Bereits 1945 wurde er Sekretär der KPD im Bezirk Mittelrhein und arbeitete schließlich von 1950 bis zum Verbot der KPD 1956 im Parteivorstand. Zudem baute er die Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes mit auf und war Mitglied des Bundespräsidiums.

1968 gehörte er zu den Initiatoren der Konstituierung des DKP, deren Bundesvorsitzender er von 1969 bis 1973 war. Er schrieb darüber hinaus mehrere Bücher und blieb bis zu seinem Lebensende politisch aktiv. Auch zu rechtsextremen Vorfällen in der BRD sowie dem Umgang der bundesdeutschen Gesellschaft mit der NS-Vergangenheit bezog er häufig Stellung.

Kurt Bachmann starb im Februar 1997 in Köln.

-bm-